

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen
Lehrstühlen Österreichs hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

Jahrgang 2

Heft 2

1993

P.J. Arzt, Braucht es den erhobenen Zeigefinger? Die Funktion der Negation in Spr 10,1-22,16 und die Multifunktionalität von Sprichwörtern	77
M. Ernst, Demaskierung der Macht. Kirche als Ort der Hoffnung gegen Macht im Neuen Testament	89
E. Schumacher, Die sozialgeschichtlichen Aspekte der Landnahmediskussion	107
R. Oberforcher, Soziale Rollenbilder in der alttestamentlichen Prophetie	121

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an Biblischen Lehrstühlen Österreichs

Schriftleitung

Dr. Michael ERNST und Dr. Peter ARZT
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter

Mag. Paul Josef ARZT, Echingerstr. 29, A-5111 Bürmoos. - Dr.
Michael ERNST, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. - Dr. Robert
OBERFORCHER, Karl-Rahnerplatz 3, A-6020 Innsbruck. - Dr. Erik
Schumacher, Blumenstr. 9, D-42655 Solingen.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Preise: ab 1.1.92 jährlich öS 89.-- (zuzüglich Versandkosten)

Die Zeitschrift "Protokolle zur Bibel" ist das Publikationsorgan der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen Lehrstühlen Österreichs.

© 1993 Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

DIE SOZIALGESCHICHTLICHEN ASPEKTE DER LANDNAHMEDISKUSSION

Erik Schumacher, Solingen

Abstract: Eine Darstellung verschiedener Forschungspositionen zum Problem der „Landnahme“, von A. Alt und W. F. Albright über G. E. Mendenhall, N. K. Gottwald und N. P. Lemche bis hin zu M. B. Rowton, H. Donner, R. Neu, D. C. Hopkins, I. Finkelstein, V. Fritz u. a.: die allein auf soziologischen Überlegungen beruhenden Modelle von einer „sozialen Revolution“ ließen sich nicht halten; der Begriff der „segmentären Gesellschaft“ wurde fruchtbar für die weitere Diskussion über Israels Frühgeschichte. Der Entwurf einer friedlichen Sesshaftwerdung nomadischer Gruppen wird der „Landnahme“ wohl am ehesten gerecht.

Die Erforschung der historischen Vorgänge, die sich ungefähr 1250–1000 v. Chr. in Palästina abspielten, hat für die atl. Wissenschaft ihren besonderen Reiz.

Die Anziehungskraft dieser Übergangsperiode von der Spätbronze zur Früheisenzeit liegt in dem Umstand begründet, daß hier die Anfänge Israels wurzeln. Besonders reizvoll macht die Erforschung jenes Zeitabschnittes der Umstand, daß erstens die biblische Darstellung dieser Ereignisse erst etwa 700 Jahre später gleichsam aus der Retrospektive entstand und zweitens die Suche nach anderen altorientalischen Textzeugnissen bis jetzt weitgehend negativ verlief.

Das bedeutet: historisch zuverlässige Schriftzeugnisse für eine kriegerische Landnahme Israels, so wie das Buch Josua sie beschreibt, gibt es nicht.

Dies hat schon seit den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts dazu geführt, daß alttestamentliche Exegeten einerseits nach differenzierten Methoden der Interpretation der vorhandenen späten biblischen Texte suchen mußten und andererseits gezwungen waren, nach nicht textgebundenem Material und Methoden Ausschau zu halten.

* Der Beitrag geht auf ein Referat zurück, das im Rahmen der ARGE der AssistentInnen an Biblischen Lehrstühlen Österreichs im Herbst 1992 in Puchberg bei Wels gehalten wurde.

Die ersten Versuche, tragfähige Hypothesen zur „Landnahme Israels“ zu entwickeln, stammen aus den Zwanziger und Dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts und sind mit den Namen A. Alt und W.F. Albright verbunden. Beide waren sich darin einig, daß Israels Vorfahren nomadischen und außerkanaanäischen Ursprungs waren. Die grundlegende Differenz der Hypothesen bestand darin, daß sich für Alt die Landnahme unkriegerisch im Zuge des Weidewechsels, für Albright hingegen als kriegerischer Eroberungszug vollzog.

Diese Differenz war nicht zuletzt Konsequenz der unterschiedlichen Methoden der beiden Forscher: Alt analysierte die territorialgeschichtlichen Vorgänge in der Peripherie und las die biblischen Texte überlieferungskritisch, Albright stützte sich auf die archäologisch feststellbaren Städtezerstörungen im Herzen des Kulturlandes und ging von der Letztgestalt der atl. Texte aus.

Besonders Albrights Modell hatte die große Schwäche, die Archäologie zum bloßen Lieferanten von Erweisen für die Richtigkeit der bibl. Geschichtsdarstellung zu degradieren. Mit der fortschreitenden archäologischen Erforschung der Tells von Jericho und Ai¹ verlor seine Hypothese an Evidenz.

Für die Zukunft richtungsweisend blieb Alts Ansatz, welcher als großer Palästinakenner neben den historiographischen auch bereits soziologische Erwägungen in seine Theoriebildung einschloß.

Als erster erhob dann G.E. Mendenhall die soziologische Methode aus ihrem Randdasein in eine Schlüsselstellung. In seinem 1962 erschienenem kurzen Aufsatz „The Hebrew Conquest of Palestine“ (BA 25, 66–87) stellte er radikal die folgenden drei gemeinsamen Prämissen Alts und Albrights in Frage:

1. Die späteren Israeliten kamen von außerhalb Kanaans
2. Die israelitischen Stämme waren (Semi-)Nomaden
3. Die Solidarität der 12 Stämme beruhte auf ethnischen Gemeinsamkeiten.

Das auf diesen Einsichten beruhende Landnahmemodell ist später von Mendenhall selbst, aber auch von N.K. Gottwald und N.P. Lemche weiter ausgebaut worden. Dabei ist anzumerken, daß Mendenhall² sich von letzteren dezidiert absetzt, da er den religiösen Aspekt bei der Entstehung Israels für grundlegend hält, während hingegen Gottwald und Lemche hier rein phänomenologisch-soziologisch argumentieren. Inso-

1 Dazu v.a.: K. Kenyon, *Digging up Jericho*, London 1957.

2 Vgl. G.E. Mendenhall, *Between Theology and Archeology*, JSOT 7 (1978) 28–34.

fern ist Mendenhalls Modell in gewisser Hinsicht von den Modellen Gottwalds und Lemches zu unterscheiden und als „kulturgeschichtlich-ideologisches Modell“ anzusprechen.

Soziologische Fragestellungen bestimmen die Zugangsweise sowohl zu biblischen als auch zu außerbiblischen Texten³. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Feststellung von sozioökonomisch bedingten Klassenunterschieden, die als Auslöser revolutionärer Umwälzungen⁴ im Kanaan des 13. Jh.v.Chr. betrachtet werden.⁵ Das Geschichtsbild des historischen Materialismus liegt somit (zumindest bei Gottwald ausdrücklich)⁶ der Beurteilung der Quellen zugrunde. Die nomadische, außerkanaanäische Herkunft Israels wird marginalisiert, die protoisraelitischen Gruppen als autochthon dargestellt. Denn ein sozialer, kein ethnischer Antagonismus wird für den Umsturz der spätbronzezeitlichen Gesellschaft Kanaans verantwortlich gemacht.⁷

Wichtige theoretische Grundlage dieser Schule sind die ethnozoologischen Arbeiten M.B. Rowtons.

Rowton beschreibt Ackerbau und Kleinviehnomadismus als komplementäre Wirtschaftsformen einer *seßhaften* „dimorphic society“ im Ka-

-
- 3 Neben den auch von Alt ausgewerteten Amarna-Briefen werden vor allem Dokumente aus Mari berücksichtigt.
 - 4 N.P. Lemche, *Early Israel. Anthropological and Historical Studies on the Israelite Society before the Monarchy* (VT.S 37), Leiden 1985, betont den evolutionären, nicht-revolutionären Charakter der Vorgänge. Es sei bereits ab der Mitte des 2. Jahrtausends v.Chr. zu einer Abwanderung der Bauernschaft aus der Abhängigkeit von den Stadtstaaten gekommen.
 - 5 Auch C. Schäfer-Lichtenberger, *Stadt und Eidgenossenschaft im Alten Testament. Eine Auseinandersetzung mit Max Webers Studie „Das antike Judentum“* (BZAW 156), Berlin/New York 1983, 421–427, bedient sich der sozialgeschichtlichen Methode. Im Gegensatz zu den oben Genannten geht sie jedoch nicht von einer *sozialen Revolution* in Kanaan aus. Den Ansatzpunkt ihrer Untersuchung bildet *Max Webers* Bestimmung des frühen Israel als „Eidgenossenschaft“. Zur Beschreibung des seßhaft gewordenen Israel verbindet sie Webers Idee der „regulierten Anarchie“ mit dem Konzept der „segmentären Gesellschaft“.
 - 6 N.K. Gottwald, *The Tribes of Yahweh. A Sociology of the Religion of Liberated Israel, 1250–1050 B.C.E.*, New York 1979, legt im Gegensatz zu Mendenhall seinen ideologischen Hintergrund bewußt offen. Er bezeichnet sich als Marxist und nennt ausdrücklich den „Historical Cultural Materialism“ als angemessenste Methode, um die Entstehung Israels zu beschreiben (Vgl. Gottwald, *Tribes* 622–649).
 - 7 G.E. Mendenhall, *The Hebrew Conquest of Palestine*, BA 25 (1962) 71: „It is between the city and the village that the primary contrast of ancient time lies, not between the village farmer and the shepherd“.

naan des 13. Jh.v.Chr.⁸ Damit bestreitet er, daß aufgrund des Vorhandenseins von Kleinviehnomaden zwingend auf eine Einwanderung fremder Volksgruppen geschlossen werden kann.

Nach Mendenhall kann auch die Existenzweise in Stämmen nicht als Indiz der nomadischen Herkunft Israels dienen.⁹

Im Anschluß an diese Erwägungen wird in den *seßhaften* kanaanäischen Kleinviehzüchtern und Kleinbauern, die in ihren Dörfern in Abhängigkeit von den Feudalherren in den Städten lebten, der Hauptteil der Vorfahren Israels gesehen.¹⁰ Zu diesen gehörten auch die „apiru“¹¹. Mit diesem Wort werden Angehörige einer bestimmten sozialen Gruppe bezeichnet, deren Vorhandensein in der Spätbronzezeit für den gesamten Bereich zwischen Ägypten und Mesopotamien bezeugt ist. Die „apiru“ hatten die Zugehörigkeit zum herrschenden Gesellschaftssystem verloren und sich deshalb aus den Städten in unbewohnte Landstriche zurückgezogen. Ihre Existenz sicherten diese „outlaws“ entweder als Freibeuter, oder indem sie sich als Söldner und Fronarbeiter an kanaanäische Stadtstaaten verkauften.¹²

Die Amphiktyoniehypothese wird von den Vertretern des Sozialrevolutionsmodells¹³ und auch von Donner¹⁴ als Erklärungsmodell für die

⁸ Vgl. M.B. Rowton, Dimorphic Structure and the Parasocial Element, JNES 36 (1977) 181–198, sowie Gottwald, Tribes (Anm. 6) 437–444.448–459 und Mendenhall, Conquest (Anm. 7) 69.

⁹ Vgl. Mendenhall, Conquest (Anm. 7) 70: In der Spätbronzezeit sei die Existenz von blutsverwandtschaftlich definierten Stammesgesellschaften nach Art der neuzeitlichen Beduinen nicht nachweisbar. „Stamm“ sei vielmehr eine geographisch bestimmte Größe gewesen. Vgl. auch C.H.J. de Geus, The Tribes of Israel. An Investigation into some of the Presuppositions of Martin Noth's Amphictiony Hypothesis (SSN 18), Assen/Amsterdam 1976, 211.

¹⁰ In dieser Hinsicht weicht de Geus, Tribes (Anm. 9) 120.124–133.156–164.212, von Gottwald und Mendenhall ab: Er hält die „amoritische“ Bevölkerung der Gebirgsländer Palästinas, d.h. *Semiten* für die Vorfahren Israels.

¹¹ Mendenhall, Conquest (Anm. 7) 71, hatte „apiru“ mit „Hebräer“ und dies wiederum mit „Israelit“ gleichgesetzt, die Israeliten also als „apiru“ identifiziert. M. Weippert, Die Landnahme der israelitischen Stämme in der neueren wissenschaftlichen Diskussion (FRLANT 92), Göttingen 1967, 66–102, konnte nachweisen, daß diese Gleichsetzung zu kurz greift. Gottwald differenziert deshalb Mendenhalls Ansatz dahingehend, daß er in den „apiru“ nur eine von mehreren Gruppen der sozialen Unterschicht Kanaans sieht, die das spätere Israel bildeten.

¹² Vgl. Gottwald, Tribes (Anm. 6) 397f.

¹³ Vgl. Gottwald, Tribes (Anm. 6) 347; de Geus, Tribes (Anm. 9) 210.

¹⁴ Vgl. H. Donner, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen (Grundrisse zum AT 4/1), Göttingen ²1984, 65. Donner hält am *nomadischen* Ursprung Israels fest (Donner, *op. cit.* 34), nimmt aber einige Erkenntnisse des „soziologi-

Organisationsform des frühen Israel abgelehnt. Donner und Gottwald sehen in Israel statt eines Sakralverbandes eine *politische* Stämmekonföderation.¹⁵ Aufbauend auf Crüsemann¹⁶ beschreibt Donner diese in seiner „Geschichte Israels“ als „regulierte Anarchie“¹⁷: Israel war eine „segmentäre Gesellschaft“. Dieser Begriff geht auf Emile Durkheim zurück. Von Ethnosozioologen wie E.E. Evans-Pritchard und Chr. Sigrist wurde er dann aufgenommen, um afrikanische Stammesgesellschaften zu beschreiben. Auf Israel angewendet, ist unter einer „segmentären Gesellschaft“ eine Ordnung von Stämmen zu verstehen, die sich jeweils in einzelnen patrilinear deszendenten Segmenten, sog. „lineages“ (in Israel die Sippe „mispaha“) organisieren. Letztere stehen gleichrangig nebeneinander, eine Zentralinstanz fehlt. Die Macht wird von der Gesellschaft als ganzer oft unter Gewaltanwendung ausgeübt.

Ausgehend von diesen Voraussetzungen werden die Umwälzungen in Kanaan folgendermaßen dargestellt: Die Entstehung „Israels“ ist nicht auf eine „Landnahme“, sondern auf eine „soziale Revolution“ innerhalb der kanaänischen Gesellschaft zurückzuführen.¹⁸

Im Laufe des 14. Jh.v.Chr. erlebt das kanaänische Stadtstaatsystem seinen Niedergang, es gelingt ihm zunächst, die Einigung der verschiedenen unteren Klassen zu einer wirkungsvollen Umsturzbewegung zu verhindern. Doch jene Klassen erkennen allmählich ihre gemeinsamen Interessen und die Abhängigkeit, in der sie von den Feudalherren gehalten werden. In der Sammlung der verschiedenen Gruppen („apiru“,

schen Modelles“ auf, da er die außerkanaänische Herkunft der meisten dieser Nomadengruppen bezweifelt.

¹⁵ Vgl. Donner, Geschichte (Anm. 14) 65; Gottwald, Tribes (Anm. 6) 347f.

¹⁶ Crüsemann hat als erster deutscher Alttestamentler in seine Darstellung des vorstaatlichen Israel Ergebnisse aus der amerikanischen Schule der „social anthropology“ übernommen. Deren Beschreibung afrikanischer Stämme als „segmentärer Gesellschaft“ war im deutschen Sprachraum durch C. Sigrist, Regulierte Anarchie. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas, Frankfurt 1967, bekannt gemacht worden. Vgl. dazu F. Crüsemann, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat (WMANT 49), Neukirchen-Vluyn 1978, 201–208.

¹⁷ Vgl. Donner, Geschichte (Anm. 14) 67.151–154, sowie N. Lohfink, Die segmentären Gesellschaften Afrikas als eine Analogie für das vorstaatliche Israel, BiKi 38 (1983) 55–58.

¹⁸ Die Darstellung folgt W. Jüngling, Die egalitäre Gesellschaft der Stämme Jahwes, BiKi 38 (1983) 62f.

Bauern, Kleinviehzüchter) konstituiert sich eine „apiru“-Bewegung. Kein Genozid an den Kanaanäern findet statt, sondern ein „Elitenaustausch“¹⁹ – die alten Herrscher werden davongejagt und ein alternatives Gesellschaftssystem errichtet. Ursprünglich aus urbanen Lebensverhältnissen kommend, gibt sich diese Gruppierung eine Stämmeverfassung. Diese „retribalization“²⁰ ist erforderlich, will man sich in einer Gegengesellschaft gegen den Feudalstaat organisieren, die dessen Unterdrückungsstrukturen überwindet. Israel mußte sich kulturell zur Stämmegesellschaft zurückentwickeln, um sich sozial zu einer egalitären Gesellschaft fortentwickeln zu können.²¹ Zwischen 1325 und 1250 v. Chr. wird dann aus dem „elohistischen Israel“ durch den Zusammenschluß mit aus Ägypten geflohenen jahwistischen Gruppen das „jahwistische Israel“. Letztere verleihen der Unterklassenbewegung neue Impulse, und die jahwistischen Leviten, die den Jahwekult bei ihrem Auszug aus Ägypten mitbrachten und mit dem Elkkult versöhnten, werden die geistigen, militärischen und religiösen Führer der Aufstandsbewegung.

Das Verhältnis der neuen sozialen Größe „Israel“ zu den übrigen Kanaanäern ist vielgestaltig: noch verbliebene Stadtstaatengesellschaften, die Israel nicht dulden wollen, werden bekämpft, manche lokalen Bevölkerungsgruppen werden zum Jahwismus bekehrt, doch viele bleiben auch neutral. Erst mit David gelingt der Einbezug aller kanaanaäischen Territorien in das israelitische Reich.

Dieses hier etwas breiter entfaltete Modell, methodisch als „soziologisches Modell“, inhaltlich als „Sozialrevolutionsmodell“ anzusprechen, ist die Grundlage der derzeitigen Diskussion über die „Vorgeschichte Israels“.

Einige Anknüpfungen, aber auch Anfragen aus neuerer Zeit möchte ich nun vorstellen.

In einem 1983 von D.N. Freedman/D.F. Graf herausgegebenen Sammelband „Palestine in Transition: The Emergence of Ancient Israel“²² ist vor allem der Aufsatz Gottwalds (Early Israel and the Canaanite Socio-economic System) bemerkenswert. Mendenhall hatte ihm vorgeworfen,

19 So H. Engel, Grundlinien neuerer Hypothesen über die Entstehung und Gestalt der vorstaatlichen israelitischen Stämmegesellschaft, BiKi 38 (1983) 50.

20 Vgl. dazu Gottwald, Tribes (Anm. 6) 323–327.

21 Vgl. Gottwald, Tribes, (Anm. 6) 318, sowie de Geus, Tribes (Anm. 9) 212: „the development went from city to state“.

22 Dieser Band erschien in der Reihe: The Social World of Biblical Antiquity Series 4, Sheffield 1983.

daß sein materialistisches Geschichtsverständnis ihn zu einer Verzeichnung der Geschehnisse führe. Vor allem der von Gottwald gebrauchte Begriff „Feudalismus“ sei zur Beschreibung der bronzezeitlichen Gesellschaft Palästinas ungeeignet.

Gottwald läßt diesen Begriff nun fallen und ersetzt ihn durch die marxistische Theorie der „asiatischen Produktionsweise“, derzufolge Staaten durch bäuerliche Dorfgemeinschaften und eine Zentralregierung bestimmt sind. Dies hat für Gottwald den entscheidenden Vorteil, daß er nun überzeugender die gleichzeitig dörfliche und dennoch tribale Grundlage des frühen Israel zu begründen vermag, dessen Gesellschaft somit keineswegs völlig gegensätzlich zu der vordem existierenden kanaanäischen Stadtstaatengesellschaft gewesen sei. Seine oft als Schwachpunkt ausgemachte Theorie der „retribalization“ wird somit einsehbarer.

Doch auch diese neue Theorie hat eine entscheidende Schwäche: Historische oder archäologische Belege für eine „asiatische Produktionsweise“ gibt es nicht. „Dorf“ und „Zentralregierung“ bleiben leblose soziologische Chiffren. Insgesamt ist es ein Kennzeichen von Gottwalds Vorgehen, daß soziologische Theorien absolut gesetzt werden. Archäologische Zeugnisse werden ignoriert, und auch Exegese wird kaum betrieben, da ihm (wie auch Lemche) die biblischen Texte als unhistorisch gelten. Wenn Gottwald exegetische Argumente heranzieht, tut er dies aus einem Blickwinkel, der von den Ergebnissen seiner soziologischen Überlegungen vorgezeichnet ist, eine Vorgehensweise, die man als Zirkelschluß bezeichnen kann.

Soziologie findet Verwendung, wenn Quellen textlicher oder materieller Art nicht vorhanden sind. Dies führt zu einer Funktionalisierung und Engführung der soziologischen Fragestellung, die die Chancen dieser Methode für die alttestamentliche Forschung ungenutzt läßt.

Ein Grundproblem des soziologischen Modells „segmentäre Gesellschaft“ ist es, daß allein aufgrund ähnlicher Phänomene ein Sozialsystem aus einem ganz bestimmten ökologischen und kulturellen Kontext gelöst und auf das früheisenzeitliche Palästina übertragen wird. Dies kann nur geschehen, weil man die Gesetzmäßigkeit bestimmter gesellschaftlicher Abläufe postuliert. Es ist jedoch sehr zu fragen, ob solche Gesetzmäßigkeiten ohne weiteres aus der Betrachtung des kolonialen Schwarzafrika zu destillieren sind – wie es all jene tun, die sich auf Evans-Pritchard und Sigrist stützen. Dies mahnt dazu, genauso wie bei der Übertragung der pyläisch-delphischen Amphiktyonie auf das vorstaatliche Israel auch bei dieser neuerlichen Übertragung eines soziologischen Modells Vorsicht walten zu lassen.

Beispielhaft sei nur angemerkt, daß das in den atl. Texten vorausgesetzte Erbrecht des Erstgeborenen sich mit einer egalitären segmentären Gesellschaft in keiner Weise vereinbaren läßt.

Trotz dieser Anfragen kann keinesfalls geleugnet werden, daß die Ethnosoziologie fruchtbare neue Ansätze für die Frage nach dem vorstaatlichen Israel liefern kann. Sehr informativ und hilfreich ist deshalb der von Chr. Sigrist und R. Neu herausgegebene Sammelband „Ethnologische Texte zum Alten Testament, Bd. 1: Vor- und Frühgeschichte Israels“, der eine Reihe bereits klassisch gewordener Werke etwa von Max Weber, Durkheim, Sigrist und Evans-Pritchard leicht zugänglich macht.

Neben diesen nicht speziell auf Israel bezogenen ethnosoziologischen Arbeiten sei hier auch auf das kürzlich erschienene Buch von Rainer Neu verwiesen: „Von der Anarchie zum Staat“²³. Hier verbindet der Autor konsequent sozialgeschichtliche Bibelauslegung mit der ethnosoziologischen Methode, um die Entwicklung Israels von der „Anarchie“ der nomadischen Zeit hin zur Monarchie beschreibbar zu machen.

Ein rein soziologisch argumentierendes Modell birgt die Gefahr, unübertragbare orts- und situationsgebundene Gegebenheiten auf historische Abläufe anderer Zeiten und Orte zu übertragen. Ein Versuch zur Lösung dieses Problems kann darin bestehen, auch geologische, morphologische und klimatische Daten eines Gebietes als natürliche Voraussetzungen für die Entstehung sozialer und geschichtlicher Prozesse in die Theoriebildung einzubeziehen. Dies bedeutet einen entscheidenden Wandel: Modelle sind nun nicht mehr beliebig aus einem Weltteil in den anderen übertragbar, sondern nur da aussagekräftig, wo annähernd die gleichen ökologischen Besonderheiten vorliegen.

Diesen neuen Weg in der Historiographie beschreitet D.C. Hopkins²⁴. Er verbindet die soziologische Untersuchung der Bauern des palästinischen Berglandes mit der ökologischen Beobachtung von Langzeitprozessen. Landwirtschaft ist für ihn ein gesteuertes Gesamtsystem, dessen Mechanismen und Strukturen es zu erforschen gilt. Auch die Archäologie zieht er heran in Form eines Vergleichs der Siedlungsgeographie der Spätbronze- mit der der Früheisenzeit.

23 Der Untertitel dieses Buches lautet: Entwicklungsgeschichte Israels vom Nomadentum zur Monarchie im Spiegel der Ethnosoziologie, Neukirchen-Vluyn 1992.

24 D.C. Hopkins, *The Highlands of Canaan: Agricultural Life in the Early Iron Age (The Social World of Biblical Antiquity Series 3)*, Sheffield 1985.

Er stellt dabei für die Früheisenzeit die vorher nicht vorhandene Besiedlung des palästinischen Berglandes fest. Es gibt eine Vielzahl recht kleiner und dicht beieinander liegender Weiler. Diese Siedlungsform resultiert aus der Kleinkammerigkeit des Gebiets, die auf engem Raum eine vielseitige Nutzung des Bodens nahelegte. So wurde den Bauern eine Selbstversorgung möglich, die Ackerwirtschaft im Bergland konnte einen erfolgversprechenden Anfang nehmen. Hopkins rechnet mit einem Bevölkerungszuwachs in der Früheisenzeit. Die bis dahin spärliche Bevölkerung habe sich der veränderten demographischen Situation durch die Abkehr von der großflächigen, aber extensiven Viehwirtschaft hin zur kleinflächigen und intensiven Landwirtschaft angepaßt. Das Aufkommen der Monarchie habe dann nach Hopkins die Bauern gezwungen, nicht nur genug für die Selbstversorgung, sondern darüberhinaus einen Überschuß als Abgabe an den Königshof zu erwirtschaften. Dies habe zu einer Verschiebung der Arbeitsorganisation geführt: Spezialisierung und Arbeitsteilung statt Arbeit der Kleinfamilie.

Auch R. Coote und K. Whitelam²⁵ untersuchen mittels Archäologie und vergleichender Kulturanthropologie Langzeitprozesse in Palästina, um in einem zweiten Schritt die Übergangsperiode an der Wende vom 2. zum 1. vorchristlichen Jahrtausend einzuordnen. Auch für sie ist das Land mit seinen Gegebenheiten die primäre Determinante für Israels Geschichte. Erst in diesem Bezugsrahmen haben soziologische Erwägungen ihren Platz.

Ihr zyklisches Denken eröffnet die Einsicht, daß das bäuerliche Ausgreifen auf Randgebiete als Antwort auf politisch instabile Verhältnisse im Herzen des Landes keinen Einzelfall in der Landesgeschichte darstellt. Vor allem dem Handel weisen sie dabei große Bedeutung für den Wechsel des Siedlungsbildes zu.

Ihre Beschreibung der Entstehung Israels geht von einem Zusammenbruch des Handels im östl. Mittelmeerbereich im 13. Jh. v. Chr. aus. Dadurch erlitten die pal. Stadtstaaten einen Machtverlust, weite Bevölkerungsteile zogen sich in die marginalen Randzonen zurück, um dort als selbstversorgende Bauern zu überleben. Eine – nomadische – Einwanderung habe nach Coote/Whitelam dabei keine Rolle gespielt. Die rasche Bevölkerungszunahme erklären sie aus der sich bessernden ökonomischen Situation der Bauern. Nach und nach habe sich dann aus isolierten segmentären Dorfgemeinschaften erst das dorfübergreifende

25 Der Titel ihres Buches lautet: *The Emergence of Early Israel in Historical Perspective* (The Social World of Biblical Antiquity Series 5), Sheffield 1987.

„chieftom“ und schließlich die Monarchie entwickelt. Für eine wie immer auch geartete „Einzigartigkeit Israels“ ist in dieser nüchtern nach Strukturen fragenden Untersuchung kein Raum.

Eine gewisse Fraglichkeit bleibt bei aller Überzeugungskraft auch hier. Trotz vergleichbarer Ausgangssituation folgte auf die Mittelbronze-I-Zeit eben nicht eine durch die Errichtung von Flächenstaaten geprägte Periode, wie das am Übergang von der Spätbronze- zur Früheisenzeit der Fall war. Dies zeigt: Geschichte ist nicht absolut berechenbar; bei der Betrachtung von Langzeitprozessen mag dies bis zu einem gewissen Maße möglich sein, doch bestimmte Ereignisse oder gar Personen, die Langzeitprozesse beeinflussen können, sind so nicht zu orten. Um diese zu erfassen, bedarf es der Einbeziehung schriftlicher, vor allem biblischer Zeugnisse. Diesen Weg beschreiten Coote/Whitelam jedoch nicht, da sie den entsprechenden biblischen Texten jedweden historischen Gehalt absprechen. Dies macht auch erklärlich, warum sie dem in der Bibel zentralen Thema des nomadischen Ursprunges Israels keinerlei Beachtung schenken.

Als letzten Beitrag zu der durch Mendenhall und Gottwald ausgelösten Diskussion um die Tragfähigkeit der Soziologie bei der Erforschung der Ursprünge Israels möchte ich nun I. Finkelstein²⁶ und V. Fritz²⁷ erwähnen. Sie machen augenfällig, wie weit neue archäologische Ergebnisse, die zu soziologischen Fragestellungen in Beziehung gesetzt werden, unser Wissen um die Anfänge Israels voranbringen können.

Besonders die Frage nach Nomadentum und möglicher außerkanaanäischer Herkunft der Israeliten erhält durch archäologische Erkenntnisse eine breitere und fundiertere Argumentationsbasis.

Alt und Noth folgerten aus der kleinviethnomadischen Lebensweise der frühen Israeliten, daß sie von außerhalb nach Kanaan kamen. Demgegenüber betonen Donner und Lemche²⁸, bezugnehmend auf die neuerer ethnosozilogische Forschung, daß der vorderorientalische Nomadismus ein vielgestaltiges Phänomen ist, dessen Typen vom reinen bis zum voll sesshaft gewordenen Nomaden reichen. Dadurch wird die simple Gleichsetzung der Alt-Noth-Schule: „Kleinviethnomade = landfremder Eindringling“ unhaltbar. Doch auch wenn eine nomadische Existenzform innerkanaanäischer Gruppen nicht ausgeschlossen werden

26 I. Finkelstein, *The Archeology of the Israelite Settlement*, translated by D. Saltz, Jerusalem 1988.

27 V. Fritz, *Conquest or Settlement? The Early Iron Age in Palestine*, BA 50 (1987) 84–100.

28 Vgl. Donner, *Geschichte* (Anm. 14) 47–49; Lemche, *Early Israel* (Anm. 4) 198.

kann, bedeutet dies nicht per se, daß diese als die Vorfahren Israels zu betrachten sind. Dem widerspricht nämlich eine weite Palette biblischer Texte, die die Fremdheit zwischen Kanaanäern und Israeliten betonen.²⁹ Ein Ausgleich dieses Widerspruches zwischen der Bibel und den Erkenntnissen ethnozoologischer Forschung ist m.E. möglich durch die Landnahmehypothese von Volkmar Fritz, der neueste archäologische Erkenntnisse über die Art der früheisenzeitlichen Siedlungen im israelitischen Kernland Ephraim³⁰ berücksichtigt.³¹ Er nimmt an, daß das Einsickern nomadischer Elemente in das Kulturland schon mit dem Niedergang der kanaanäischen Stadtstaaten im 15.Jh.v.Chr. begann. Die Vorfahren der Israeliten behielten ihre nomadische Existenzweise jedoch bei, bis die kulturellen und ökonomischen Umwälzungen zu Beginn der Früheisenzeit zu ihrer Sesshaftwerdung führten.

In der Konsequenz ähnlich ist die Auffassung Finkelsteins, daß es gegen Ende der Mittelbronzezeit eine „Renomadisierung“ zuvor sesshafter Bevölkerungsgruppen gegeben habe, während in der Eisen-I-Zeit umgekehrt Nomaden zur Sesshaftigkeit übergegangen seien. Beide, Finkelstein und Fritz, gehen somit von einer lang andauernden Berührung zwischen Nomaden und Stadtstaatengesellschaft aus. Finkelstein verzichtet dabei auf die unbeweisbare Annahme einer Einwanderung der Protoisraliten in der Mittelbronzezeit. Die Fremdheit zwischen (Halb-)Nomaden und Sesshaften ist für ihn also soziologisch und kulturell in der unterschiedlichen Lebensweise begründet.

Finkelstein und Fritz stehen für die Verlagerung des archäologischen Interesses von den Überresten kanaanäischer Städte im palästinischen Kernland hin zu den Resten frühisraelitischer Siedlungen in den Randzonen. Dies führte zu Erkenntnissen, die gegen das Modell einer „sozialen Revolution“ sprechen:

– Die Bevölkerungszahl der spätbronzezeitlichen Siedlungen Kanaans ist so gering, daß der in der Früheisenzeit nachweisbare gewaltige Anstieg der Siedlungsdichte im mittelpalästinischen Bergland nicht allein auf einen Auszug der Bevölkerung aus den Ebenen in das Gebirge zurückgeführt werden kann.

29 Vgl. etwa die Genealogie Gen 11,10–26 oder das Bekenntnis Dtn 26,5: „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater“.

30 Umfassender Überblick bei Finkelstein, *Archeology* (Anm. 25) 25–291.

31 Vgl. Fritz, *Conquest* (Anm. 26).

– Es muß eine Seßhaftwerdung vorher nicht seßhafter Gruppen gegeben haben. Der Zuzug solcher Gruppen von auswärts ist dabei nicht beweisbar.³²

– Das Siedlungsschema der neuentstandenen sehr kleinen Weiler macht es wenig wahrscheinlich, daß ihre Bewohner aus einem „background of urban or village life“³³ stammten.

– Die frühheisenzeitlichen Siedlungen in den Bergen sind zumeist unbefestigt, niemand scheint die Ansiedlung hier behindert zu haben – dies macht die Annahme wenig wahrscheinlich, daß sie aus zum Teil blutigen sozialen Konflikten hervorgingen.

– Die immer wieder postulierte Kontinuität zwischen der Spätbronze- und der Eisen-I-Zeit übersieht großzügig die neue Architektur, die neuen Siedlungsformen und ganz bezeichnende Verschiebungen im Keramik-repertoire.

Neben den archäologischen Indizien fehlen auch altorientalische Urkunden, die am Ende der Spätbronzezeit von sozialrevolutionären Umwälzungen in Kanaan berichten.

Die derzeit geschehende Sammlung und Auswertung archäologischen Materials setzt Maßstäbe, an denen die bisherigen Lösungsvorschläge für die Entstehung Israels zu messen sind. Dies gilt vor allem für soziologische Lösungsvorschläge, die – wie etwa Gottwalds Modell – von Zeit, Land und Leuten absahen.

So läßt sich zusammenfassend festhalten: das allein auf soziologischen Überlegungen beruhende Modell Gottwalds von einer „sozialen Revolution“ läßt sich nicht halten. Doch wurde die Einführung des Begriffes der „segmentären Gesellschaft“ fruchtbar für die weitere Diskussion über Israels Frühgeschichte. Gerade in Verbindung mit den o.g. neuen archäologischen, territorialgeschichtlichen, ökologischen und nicht zuletzt exegetischen Fragestellungen – keineswegs aber isoliert! – bietet die Soziologie ein Instrumentarium, das zur Erhellung der Frühgeschichte Israels unverzichtbar geworden ist.

Ein tragfähiges Landnahmemodell muß durch die Verwendung einer exegetischen Methode gekennzeichnet sein, die es erlaubt, innerhalb der biblischen Berichte historische Nachrichten von theologischer Reflexion zu scheiden und beiden gerecht zu werden.

32 Vgl. P.J. King, Die Archäologische Forschung zur Ansiedlung der Israeliten in Palästina, BiKi 38 (1983) 72–76.

33 Finkelstein, Archeology (Anm. 25) 193.

Darüberhinaus muß es mithilfe eines solchen Modelles gelingen, eine möglichst große Zahl der Forschungsergebnisse, die aus außeralttestamentlichen Quellen (Archäologische Funde, altorientalisches Urkundenmaterial, Ergebnisse ethnosozilogischer Forschung) gewonnen werden konnten, sinnvoll in eine Darstellung der Landnahme Israels zu integrieren.

Nicht unerwähnt bleiben sollte hier, daß gerade Alt mit seiner Verbindung von traditionsgeschichtlich-exegetischem, territorialgeschichtlichem und soziologischem Fragen schon sehr früh in diese Richtung gewiesen hat. Und so erstaunt es nicht, daß sein Entwurf der Entstehung Israels fernab von den kanaanäischen Stadtstaaten mit ihren sozialen Umwälzungen sich gut mit den neuen archäologischen Erkenntnissen aus dem palästinischen Bergland zusammenfügen läßt. Und nicht zuletzt ist es sein Entwurf einer friedlichen Sesshaftwerdung nomadischer Gruppen, der den theologischen Selbstaussagen Israels mit ihrem Gegensatz zum Fruchtbarkeitsgott der Sesshaften, Baal, am ehesten gerecht wird.